

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Engelbert Hasenkamp: Zur Luftverteidigung unserer Heimat im Zweiten Weltkrieg - Flakstellungen rund um Vechta

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Engelbert Hasenkamp

Zur Luftverteidigung unserer Heimat im Zweiten Weltkrieg – Flakstellungen rund um Vechta –

Die Flugabwehr im Zweiten Weltkrieg ist auch für unseren Raum Bestandteil heimischer Geschichte, an den wir uns immer dann erinnern, wenn vornehmlich bei Bauarbeiten, mehr oder weniger tief unter der Erdoberfläche, Granaten, Bombenblindgänger oder Munition verschiedener Art ans Tageslicht kommen. Sie müssen jeweils nach umfangreichen Sicherungsmaßnahmen unschädlich gemacht werden.

Nur wenigen Mitbürgern ist bekannt, dass der Luftraum über uns zu den häufigsten An- und Abflugwegen alliierter Bomber gehörte, die ihre tödliche Last nach Berlin, den nicht weit von uns entfernten Nordseehäfen und Großstädten in Mitteldeutschland trugen. Ihnen war übrigens der Dümmer-See ein wichtiger Orientierungspunkt.

Der Fliegerhorst Vechta rechnete damals ebenso als militärische Anlage zu den Angriffszielen feindlicher Flugzeuge. Zusätzlich sorgten die auf freiem Feld liegenden Flakstellungen in der Bevölkerung für erhöhte Gefahren aus der Luft. Die zufällige Begegnung mit Relikten solcher Einrichtungen gab den Anstoß zu dieser zusammenfassenden Darstellung und den Recherchen über Flakstellungen rund um den ehemaligen Fliegerhorst Vechta. Sie erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, denn amtliche Unterlagen standen so gut wie keine zur Verfügung. Einzelne schriftliche Aufzeichnungen von Privatpersonen und mündliche Informationen von Zeitzeugen dienten als Vorlage.

Als mir eines Tages bei einem Fahrradausflug auf dem „Krimpenforter Bockholt“, einem Flurstück an der Stadtgrenze südwestlich von Vechta, Baggerarbeiten auffielen, war mein Interesse geweckt. Der Greifer hob dort mehrere ansehnliche Zementbrocken aus dem Erdreich eines abgeernteten Getreidefeldes heraus. Auf meine Frage, woher die Betonstücke stammen, erzählte mir der anwesende Grundstückseigentümer, dass es sich um Reste einer ehemaligen Flakstellung handele, die

ihm für die ordnungsgemäße Feldbestellung schon lange hinderlich gewesen seien und jetzt entfernt würden.



Abb. 1: Mauerreste aus der ehemaligen Flakstellung in Krimpenfort, die den Anstoß zu diesem Bericht gaben *Foto: E. Hasenkamp*

Im Verlaufe des Gespräches erwähnte der Bauer die Existenz weiterer Mauerreste früherer Baracken und Geschützstände, etwa 100 m weiter westlich. Sie würden ihm die Feldarbeiten aber nicht erschweren, weil sie am Rande der Ackerflächen lägen und zum Teil mit Strauchwerk überwachsen seien. An Ort und Stelle fand ich unter allerlei Wildwuchs vier etwa einen Meter tief in die Erde eingelassene Betonplatten mit seitlichen stabilen Mauern und an drei Stellen Reste von Fundamenten ehemaliger Unterkunftsbaracken.

Seit dieser Begegnung suchte ich verstärkt nach weiteren früheren Flakstandorten. Hinweise sind jedoch außer gelegentlichen Erwähnungen in Orts-Chroniken oder in Berichten der Tageszeitung kaum vorhanden. An einzelne Stellungen konnte ich mich aber selbst erinnern, so dass mit Unterstützung noch lebender Zeitzeugen allmählich ein vorläufiger Rückblick zustande kam.

Flak, was ist das?

Bei meinen Nachforschungen in Elmelage bei Bakum fragte ein etwa zehnjähriger Junge: „Was ist eine Flakstellung?“ Die Älteren unter uns dürften mit dieser Frage wohl keine Probleme haben, denn ihnen ist der Begriff aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges bekannt. Den Jüngeren definiert die militärische Fachliteratur „Flak“ als Kurzwort für „Flugabwehrkanone“. Sie verwendet den Namen aber auch als Bezeichnung für die Gesamtheit der aus der Artillerie hervorgegangenen und mit Flugabwehrkanonen ausgerüsteten Truppen. Nach dem heutigen Stand der Technik entspricht diese Bewaffnung der Flugabwehrtruppe nicht mehr der bodengestützten, wirkungsvollen Luftverteidigung.¹



Abb. 2: Schweres Flakgeschütz in Feuerstellung, Postkarte von 1937

Die Flakartillerie zählte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Waffengattung zum Wehrmachtsteil „Luftwaffe“. Ihre Soldaten trugen an der graublauen Luftwaffenuniform rote Kragenspiegel. Die Kragenschnüre, die Vorstöße an Schulterklappen und an Feldmützen waren ebenfalls in rot gehalten. Mannschaftsgrade erkannte man neben dem Gefreitenwinkel am linken Oberarm an der Anzahl der silbermetallenen Schwingen auf den Kragenspiegeln und ab Unteroffizier auch an den Tressen des Kragens und der Schulterklappen. Das Hoheitsab-

zeichen der Luftwaffe „fliegender Adler“, darunter die Reichskokarde, befanden sich auf der rechten Brustseite der Uniform.²

Organisation und Aufgaben der Flak

Unser Heimatgebiet war dem Luftgaukommando XI in Hamburg-Blankenese zugeordnet. Ihm gehörten unter anderen auch Bremen, das gesamte Land Oldenburg und der Regierungsbezirk Osnabrück an. Unter „Luftgau“ ist die organisatorische Zusammenfassung aller für den Flugbetrieb, die Luftverteidigung, die Verbindung, die Versorgung und die Verwaltung erforderlichen Truppen mit ihren Einrichtungen, Anlagen und Dienststellen unter einem Kommando zu verstehen. Der Luftgau war meistens den regionalen Gegebenheiten angepasst.

Militärisch unterstanden dem Luftgaukommando XI die Luftflotte 2 (Großverband der Luftwaffe = Armee) und der Luftwaffenbefehlshaber Mitte/Luftflotte Reich. Ihre Haupteinsatzorte lagen in unserem Bereich in Achmer, Ahlhorn, Bremen, Jever, Oldenburg, Osnabrück, Varrelbusch, Vechta und Wilhelmshaven. Das Luftgaukommando trug die Verantwortung für die Luftverteidigung dieses oben genannten Gebietes. Hierfür standen ihm neben der Flakartillerie Jagdfliegergruppen, Nachtjägerstaffeln, Flugmeldeeinheiten der Luftnachrichtentruppe mit den dazugehörigen Versorgungseinrichtungen und Sanitätstruppen zur Verfügung.³

Nach dem Vorkriegsstand gehörten zu jeder schweren Flakabteilung drei Batterien mit je vier Geschützen von 8,8 cm bzw. 10,5 cm, je zwei Geschützen von 2,0 cm und einem Scheinwerferzug, 60 cm. Die leichte Flakabteilung verfügte über eine Batterie mit neun Geschützen von 3,7 cm und zwei Batterien mit je 12 Geschützen à 2,0 cm und einen Scheinwerferzug. Zwei Flakscheinwerferbatterien mit je neun Scheinwerfern von 150 cm und sechs Ringtrichter-Horchgeräten bildeten eine eigene Flakscheinwerferabteilung.⁴

Tief fliegende Flugzeuge konnten bei Nachtangriffen nur wirksam und gezielt bekämpft werden, wenn sie von der Flak optisch, das heißt, mit den Augen erkannt und erfasst wurden. Das geschah mit Hilfe von Scheinwerfern, die nach dem Spiegeldurchmesser bezeichnet waren. Für die leichte und mittlere Flak kam dafür der 60 cm-Scheinwerfer in Frage. Beim Einsatz gegen Tiefflieger wurden vier bis sechs Scheinwerfer dieser Art, die im Abstand von bis zu 1,5 km innerhalb der Leuchtgruppe stehen konnten, aktiviert. Je nach Wetterbedingung

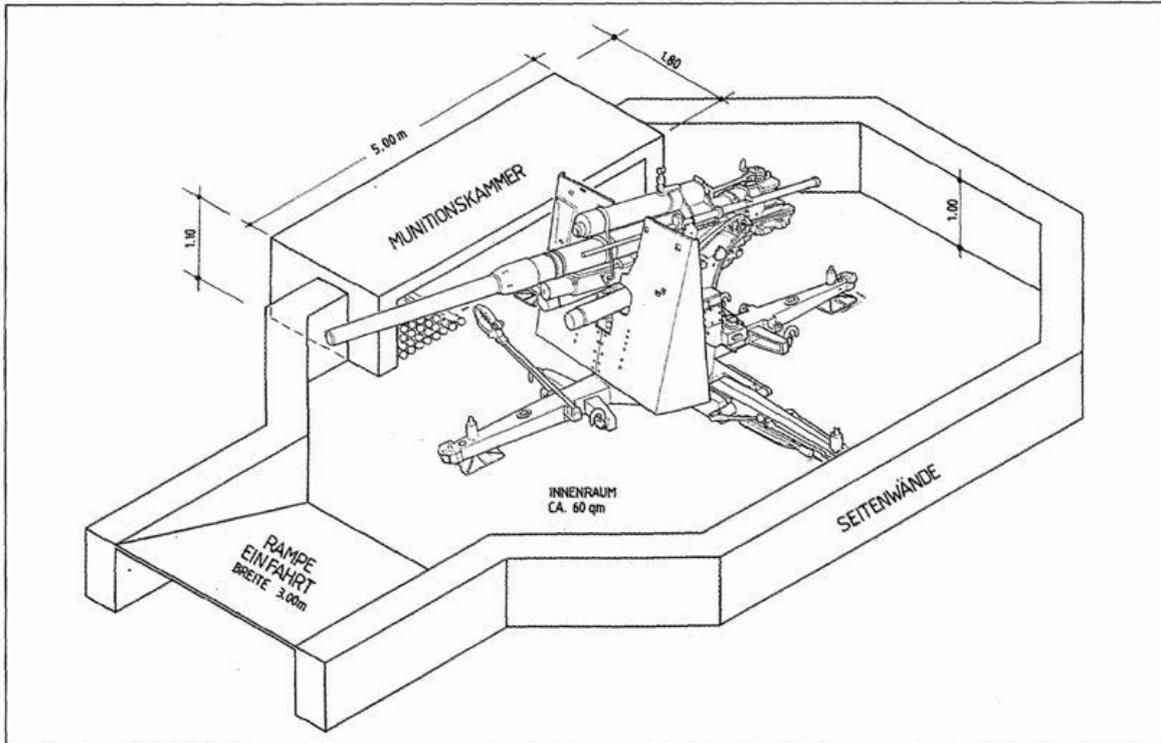


Abb. 3: Maßstabgerechte Zeichnung eines in die Erde eingelassenen und mit Betonmauern eingefassten Geschützstandes der schweren Flak (ehemalige Stellung Krimpenfort)
Zeichnung: Heinrich Hasenkamp

betrug die Reichweite maximal 4000 m nach der Seite und 7000 m nach der Höhe. Der Lichtkegel der 150 cm-Scheinwerfer bei schweren Flakbatterien erreichte eine Höhe von 13000 m und wurde bei hochfliegenden Flugzeugen eingesetzt. Als Stromquelle diente ein hierfür speziell entwickelter Maschinensatz, der durch eine doppeladerige Schlauchleitung mit dem Scheinwerfer verbunden war. Ein so genannter Scheinwerferkraftwagen transportierte diese beiden Geräte.

Als Ergänzung und gekoppelt mit den Scheinwerferbatterien kamen Horchgeräte zur Ortung von Flugzeugen, vor allem bei Nacht, zum Einsatz. Auf Grund einer besonders entwickelten Konstruktion konnten damit anfliegende Flugzeuge schon in weiter Entfernung wahrgenommen und Höhen- wie auch Seitenwinkel als Richtwerte für die Scheinwerfer ermittelt werden. Als jedoch seit der Mitte des Zweiten Weltkrieges die Ortung durch das Funkmessverfahren „RADAR“ begann, verloren die Horchgeräte ihre Bedeutung.

Das Schießen auf schnell bewegliche Ziele in der Luft, also auf Flugzeuge, führte aber nur mit Hilfe von Kommandogeräten zum Erfolg.

Das sind optische Instrumente, die Rohrerhöhung und Seitenrichtung für die Flakgeschütze errechnen konnten. Daneben stellten sie die Zündmaschine am Geschütz ein, um die Sprengwirkung der Granaten in der vorgesehenen Höhe zu gewährleisten.⁵

Luftverteidigung

Die Verantwortung für die Luftverteidigung lag, wie bereits erwähnt, beim jeweiligen Luftgau. Nach der „Luftwaffen-Dienstvorschrift“ wies das zuständige Luftgaukommando der Flakartillerie als Kampfauftrag schwerpunktmäßig die Bekämpfung von Luftzielen (Flugzeugen) zu. Im Einzelnen bedeutete das die Abwehr von Angriffen aus der Luft, die Verhinderung von Luftaufklärung bei Tag und Nacht, die Unterstützung der Jagdflieger, den Abschuss gegnerischer Flugzeuge vor dem Bombenabwurf und in kritischen Situationen an der Front auch den Einsatz gegen Erdziele. Ganz allgemein lautete in Friedenszeiten ihr Auftrag: Schutz kriegswichtiger Anlagen und Schutz von Truppen und Einrichtungen der Luftwaffe.

Bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, etwa ab 1936, zeichnete sich durch den Aufbau der „Luftverteidigungszone West“ deutlich ab, dass der Schwerpunkt der deutschen Luftverteidigung im Westen lag. Der Fliegerhorst Vechta wurde darin als kleineres Schutzobjekt eingestuft und galt somit als wirksam geschützt, wenn dafür drei schwere und zwei leichte Batterien und für die Abwehr von Nachtangriffen mindestens eine Scheinwerferbatterie stationiert würden. Großstädte und militärisch wichtige Objekte erforderten dagegen ein Mehrfaches.

Die Abteilungen der Flak gliederten sich in Stabsbatterie, schwere Batterie, mittlere Batterie, leichte Batterie und Scheinwerferbatterie. „Taktische Einheit“ nannte man eine *Flakabteilung*, die mit drei schweren, einer mittleren oder leichten Batterie und einer Scheinwerferbatterie in Dreiecksform um das ihr zugewiesene Schutzobjekt Stellung bezog. Bei einem Angriff mussten mindestens zwei der schweren Batterien in der Lage sein, durch wirksames Abwehrfeuer einen gezielten Bombenabwurf durch anfliegende Flugzeuge zu verhindern.

Die bereits erwähnte „Luftverteidigungszone West“ erstreckte sich in Westdeutschland bis zu einer Tiefe von 50 km, die als wirkungsvoller Flakriegel ausreichend erschien. Später erwies sich dieses Ausmaß jedoch als nicht genügend, weil sie, wenn sie nicht lückenlos bestückt blieb, jeder Zeit an beliebiger Stelle von feindlichen Flugzeugen durchflogen

werden konnte. Als der Zweite Weltkrieg begann, befanden sich in dieser Zone rund 250 feste Flakstellungen.

Bis zur Jahresmitte 1940 kam dem Einsatz von Flakbatterien im Reichsgebiet noch keine große Bedeutung zu. Dann aber dehnten die alliierten Luftstreitkräfte ihre Angriffsflüge in ihrer Reichweite sogar bis zur Mitte Deutschlands aus. Unverzüglich mussten deshalb Maßnahmen zur Stärkung der Abwehrkraft in der Reichverteidigung unter Berücksichtigung der in der bisherigen Kampfführung gewonnenen Erkenntnisse wirksam werden. Man stellte zum Beispiel fest, dass die im Heimatschutzgebiet stationierten leichten und mittleren Flakbatterien kaum zum Einsatz kamen, weil die einfliegenden Feindflugzeuge immer größere Anflughöhen ausnutzten, um sich dem Flakfeuer zu entziehen. Deshalb konzentrierte man nun diese FlakEinheiten an Punkten, die stärker durch Tieffliegerangriffe gefährdet waren wie Fliegerhorste, Brücken, Schleusen und Verkehrsknotenpunkte.⁶ Im Zuge dieser Umorganisation wurden vermutlich auch zwei Batterien aus dem Schutzbereich des Fliegerhorstes Vechta abgezogen.

Feuerstellungen

In der Literatur wird „Feuerstellung“ als eine nach taktischen Gesichtspunkten ausgewählte Stelle im Gelände bezeichnet, wo eine Geschützatterie für den Feuerkampf bereitzustellen und einzurichten ist. Falls eine längere Stationierung vorgesehen wird, kann das betreffende Grundstück mit Feldbefestigungen ausgebaut werden.⁷

Die militärische Fachsprache kennt offene, verdeckte und versteckte Feuerstellungen. Offene Stellungen sind weder durch Anpassung an das Gelände noch durch Tarnung gegen Feindbeobachtungen erkennbar. Dem Feind offenbaren sie ihren Standort spätestens beim Schießen. Verdeckte Stellungen entziehen sich durch Angleichung an die natürlichen Gegebenheiten und an die Bodenbeschaffenheit weitgehend der feindlichen Erdeinsicht. Versteckte Stellungen werden aber noch vollkommener dem Umfeld angepasst und noch sorgfältiger getarnt. Sie können somit vom Feind, ob vom Boden oder aus der Luft, nur selten wahrgenommen werden.⁸

Die in Stellung zu bringenden Flakgeschütze benötigten für einen wirksamen Einsatz nach allen Seiten hin ein möglichst freies Schussfeld. Deshalb baute man ihre Stellungen hier im heimatlichen Raum fast immer auf offene Feld- oder Weideflächen und nach meinen Beobachtungen stets auf leichte Bodenerhebungen. An Standorten, die

dauerhaft ausgebaut oder befestigt wurden, sind vereinzelt noch Überreste aus der Kriegszeit zu finden.

Die Gesamtheit einer schweren Flakbatterie in Feuerstellung zeigt folgenden Aufbau:

- *Befehlsstelle I*, bestehend aus Kommandogerät, Messtrupp, Batteriechef und Messoffizier. Sie befand sich etwa 100 m seitlich des Geschützstandortes und war durch ein Fernleitungskabel mit den vier Geschützen, mit der Befehlsstelle II und der Funkstelle verbunden. Die Schusswerte wurden den Geschützen von hier aus über Folgezeiger oder durch Lampensignale übermittelt.

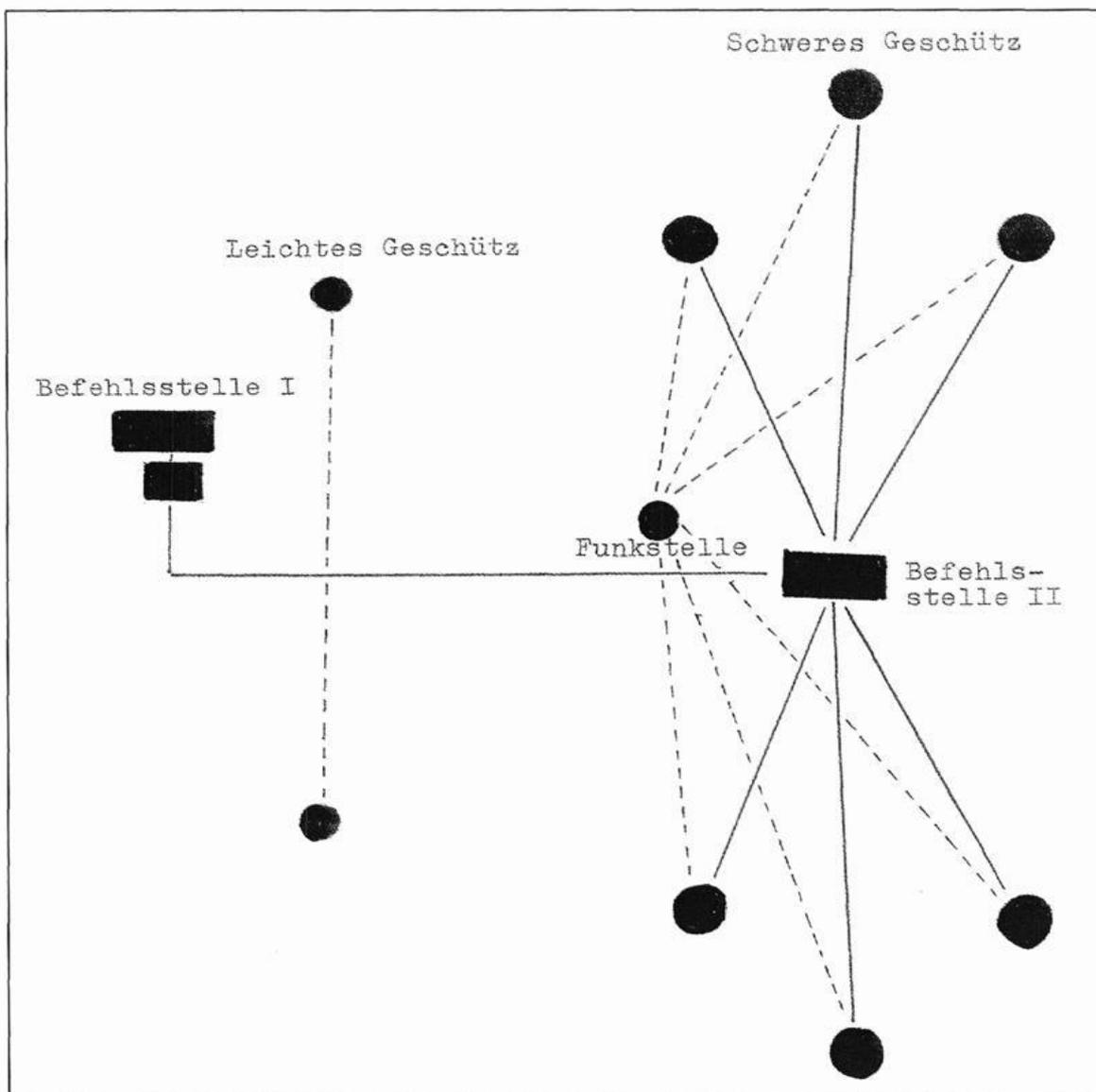


Abb. 4: Schema einer schweren Flakbatterie (8,8 cm)

- Die *Befehlsstelle II* lag inmitten der Stellung. Über eine Fernsprecheitung konnten die einzelnen Geschütze erreicht werden. Besetzt war diese Stelle mit Batterieoffizier, Führer der Nachrichtenstaffel, zwei Flugmeldern, Munitionsunteroffizier und Gasschutzoffizier.

- Die *Geschütze* standen je nach Geländeverhältnissen im Viereck oder Quadrat in einer Entfernung von 70 bis 80 Schritt rund um die Befehlsstelle II. Sie wurden auf ihren zweiachsigen, eigens hierfür konstruierten Zugmaschinenanhängern transportiert.

- Seitlich von den Geschützständen richtete sich die *Funkstelle* ein. Sie hörte auf entsprechenden Frequenzen die ausgestrahlten Flugmeldungen über anfliegende Feindflugzeuge ab und warnte die Batterie per Fernsprecher über die Befehlsstelle I.

Die beiden Geschütze des leichten Flaktrupps standen im Gelände so, dass sie Tieffliegerangriffe von allen Seiten wirksam abwehren konnten.

Weit entfernt und auseinander gezogen wurden die vor Luft- und Erdeinsicht getarnten Kraftfahrzeuge, Zugmaschinen und Geschützanhänger der Batterie abgestellt. Für leichte Batterien, bei denen die Kampfeinheit der Züge aus je drei Geschützen kleineren Kalibers bestand, galten ähnliche Gefechtsgliederungen. Schwere Batterien wurden grundsätzlich geschlossen eingesetzt. In der Regel traf Gleiches auch für die Scheinwerferbatterien zu, deren Geräte ebenso weit auseinander gezogen in Einzelstellung gingen.⁹

Geschütze

Die Flak, als die mit Flugabwehrkanonen ausgerüstete Truppe, ist aus der Artillerie hervorgegangen. Bei Kriegsende gab es in der Deutschen Wehrmacht speziell für die Flugabwehr 35 verschiedene Geschütztypen mit Kalibern von zwei bis 24 cm. Leichte Geschütze wurden wegen ihrer erhöhten Feuerkraft auch in Zwillings- und Vierlingsausführung eingesetzt.¹⁰

Noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erhielt die Truppe eine verbesserte 2 cm-Flak. Die Geschütze hatten eine Schussweite von rund fünf Kilometern und eine Schusshöhe von 3,7 Kilometern. Die Feuergeschwindigkeit betrug in der Praxis 220 Schuss in der Minute. Um die Feuerkraft bündeln zu können, fasste man vier Geschütze auf einer Lafette zusammen so dass daraus der 2 cm-Flakvierling entstand. Er fuhr als Begleitschutz auf Eisenbahnwagen mit oder kam fest versockelt auf so

genannten Flaktürmen zum Einsatz. Die 2 cm-Flak blieb bis Kriegsende unverändert das Standardgeschütz der leichten Flak.

Nach mehrfachen Veränderungen kam ab 1942 der weiter entwickelten 3,7 cm-Flak höhere Bedeutung zu. Sie erreichte ebenfalls eine Schussweite von annähernd fünf km, aber eine Höhe von 6,5 km. 1943 wurde diese Waffe auch als Flakzwilling entwickelt, die jedoch als solche bis 1945 nur in begrenzter Zahl eingesetzt werden konnte. Die 3,7 cm-Kanone zeichnete sich aus durch Beweglichkeit und hohe Feuerkraft, insbesondere beim Schutz vor Tieffliegerangriffen und auch beim Einsatz gegen Erdziele.¹¹

Das schwere 8,8 cm-Geschütz, kurz „acht-acht“ genannt, galt als eines der erfolgreichsten des Krieges. Es konnte nach ständigen Verbesserungen zuletzt Ziele in rund 15000 m Höhe beschießen, eignete sich in besonderer Weise aber auch für den Erdkampf.

Die komplette Motorisierung der Flakeinheiten ermöglichte deren hohe Beweglichkeit. Es wurden Zugmaschinen für die Geschütze eingesetzt, die gleichzeitig der Beförderung von Mannschaften dienten. Schwere Batterien wurden auch auf Selbstfahrlafetten transportiert.

Bei den ständig steigenden Flughöhen der alliierten Bomber genügte die 8,8 cm-Flak für eine wirksame Abwehr bald nicht mehr. Sie wurde deshalb mit dem schwereren Kaliber von 10,5 cm ergänzt. Als ortsfeste und als Eisenbahnflak fand diese vor allem im Heimatkriegsgebiet und im rückwärtigen Frontgebiet Verwendung beim Objektschutz.

Schließlich ist noch das schwerste Kaliber von 12,8 cm, mit elektrisch angetriebener Richtmaschine und automatischer Ladeeinrichtung zu nennen. Das Geschütz verfeuerte 26 kg-Granaten, erreichte eine Schussweite von 20900 m, eine Schusshöhe von 14860 m und war somit wohl die wirkungsvollste Flak des Krieges. Sie musste stets auf fest verankerten Sockeln in Stellung gebracht werden.¹²

Die einzelnen Stellungen um Vechta

Rings um den zu schützenden Fliegerhorst Vechta bildeten die dort stationierten Flakbatterien einen geschlossenen Verteidigungsring. Man fand sie, soweit möglich, sorgfältig getarnt an ausgesuchten Plätzen auf Weiden und Äckern unseres Heimatgebietes. Obwohl die Entfernung einzelner Stellungen zur Stadt nicht allzu weit war, ermöglichten sie den Soldaten aber wenig Anteil am städtischen Geschehen, denn für sie war es ein Einsatz wie an der Front. Sie standen immer in Bereitschaft und mussten bei Fliegeralarm im Handumdrehen an den Geschützen

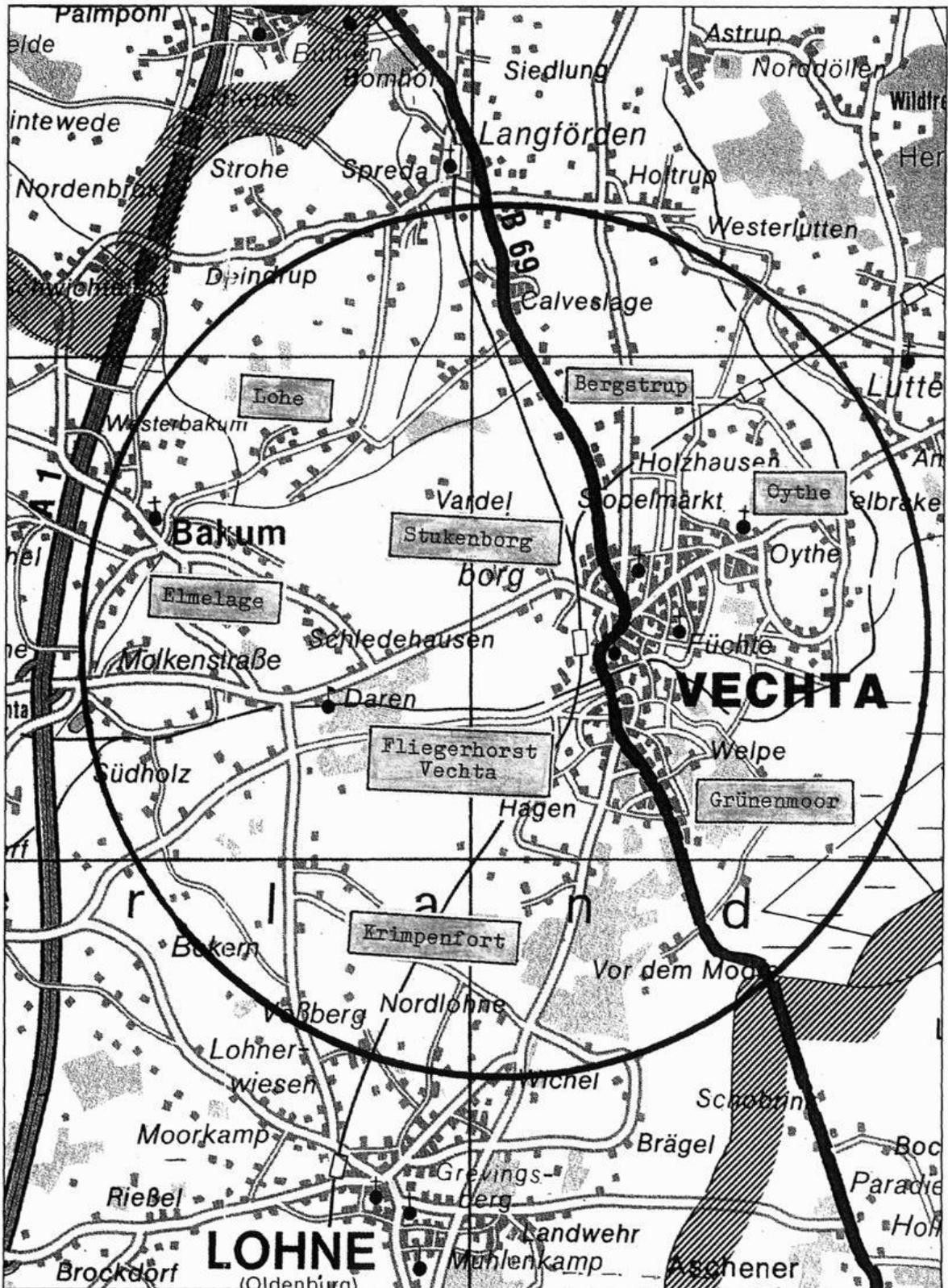


Abb. 5: Kartenausschnitt mit den sieben, rund um den Fliiegerhorst Vechta stationierten Flakbatterien

und Geräten sein. Ihre Unterkünfte in Baracken, Unterständen oder Bunkern lagen deshalb in unmittelbarer Nähe der Stellungen.

Die einzelnen Geschütze wurden mit einem abschirmenden und schützenden Erdwall umgeben. Lagen sie in ländlichen Bereichen, kamen durch die räumliche Nähe zu Bauernhöfen und Wohnhäusern, zwangsläufig und wohl auch bereitwillig, Kontakte mit der Landbevölkerung zustande. Trug solche Annäherung letztlich doch zur Aufbesserung der vielfach knappen Verpflegungsrationen bei, denn die Landleute zeigten sich durchweg nicht kleinlich. So erzählte mir ein ehemaliger Flakhelfer, dass er und seine Kameraden regelmäßig von einer in der Nähe wohnenden Familie jeden Morgen mit frischer Milch versorgt wurden.¹³ Im Gegenzug sah man deshalb gelegentlich auch Soldaten bei der Feldarbeit, wenn der Dienst solche Beschäftigung erlaubte.

Nachstehend werden nun die sieben rund um Vechta stationiert gewesenen Flakstellungen, soweit es möglich ist, näher beschrieben:

Fliegerhorst und Ortsteil Stukenborg

Verantwortlich für den unmittelbaren Schutz des Fliegerhorstes gegen Tieffliegerangriffe waren drei Züge der so genannten „Heimatflak“. Zum Dienst in dieser bisher noch nicht praktizierten Einrichtung der Luftverteidigung wurden ab 1943 Schüler aus den Abschlussklassen höherer Schulen gesetzlich verpflichtet. Sie kamen nach kurzer militärischer Ausbildung zum Einsatz bei den leichten 2 cm-Geschützen und dem 60 cm-Scheinwerfer. Jeder Zug, kurz „Heimat I, II, oder III“ genannt, bestand aus drei Geschützen, die jeweils außer dem Geschützführer, von vier Flakhelfern (Kanonieren K 1, K 2, K 3, K 4) bedient wurden. K 1 nannte sich der Richtschütze, K 2 sorgte für ausreichenden Munitionsvorrat, K 3 musste das Visier am Geschütz einstellen und K 4 schob die Geschossmagazine in die Abschussvorrichtung der Kanone.

Der Zug „Heimat II“ besetzte den Scheinwerfer ANTON, der an der Bakumer Straße (heute Falkenrotter Straße) kurz vor der nicht mehr vorhandenen Gastwirtschaft Többen stand. Die „Heimat I“ war in Schollage, nahe der ehemaligen Gastwirtschaft Petersburg, in Stellung gegangen und die „Heimat III“ schützte die Südseite des Fliegerhorstes von ihrem Standort am Zitadellgraben aus, unmittelbar an der Moorbachbrücke zur Marschstrasse. Die Position einzelner Geschütze wechselte zeitweise geringfügig.¹⁴



Abb. 6: Der Flakhelfer Günter Oltmann hatte zeitweilig den 60-er Scheinwerfer ANTON bei der HEIMAT I zu bedienen, dessen Bewegungen und Drehungen mit einer Handkurbel zu erfolgen hatten. Foto: Oltmann



Abb. 7: Flakhelfer Günter Wellbrock am Maschinengewehrstand in der Stellung am Fliegerhorst Foto: Oltmann

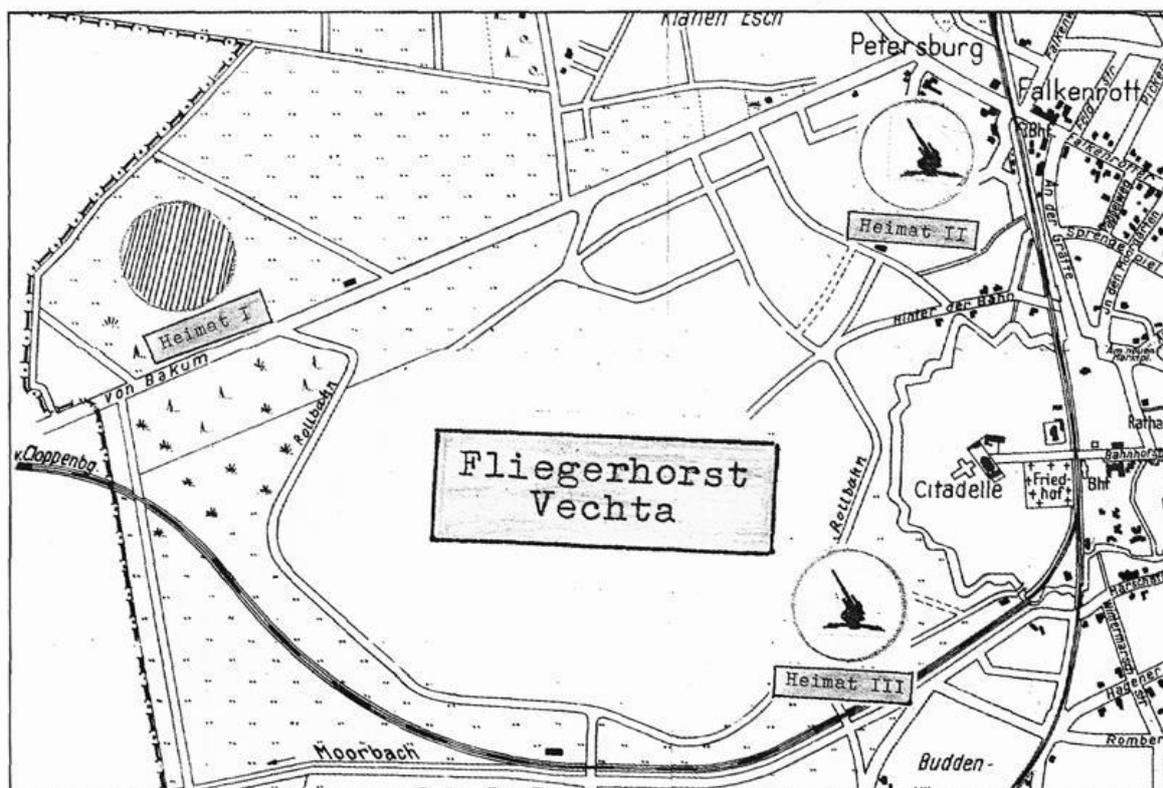


Abb. 8: Kartenausschnitt vom ehemaligen Fliegerhorst Vechta umgeben von den Flakstellungen HEIMAT I, II und III; die Geschützbedienung erfolgte ausschließlich von Luftwaffen Helfern.

Während ihres Einsatzes erlebten die jungen Flakhelfer der „Heimat III“ am 10.5.1943 den Abschuss eines Feindflugzeuges und berichteten darüber folgendes: „Kurz nach Sonnenuntergang (20,58 Uhr) Fliegeralarm. Die Luftlage war völlig undramatisch ... Ohne, dass sie angekündigt war, tauchte eine feindliche Maschine am Horizont im Tiefflug über Vechta auf, als ob sie von Süd nach Nord der Großen Straße folgte, etwas rechts vom Kirchturm von St. Georg. Es war eine „Mosquito“ ... Ziemlich genau östlich von uns legte sie sich in eine Linkskurve und flog uns genau aus unserer Hauptkampfrichtung im Tiefflug an ... Sie konnte nicht mehr ausweichen und musste durch den Feuerstrahl unserer drei Geschütze hindurch ... Wir hatten getroffen und die Mosquito war hinter dem Bahnhof von Lemförde auf eine Wiese gestürzt“.¹⁵ Eine weitere Flak- und Scheinwerferstellung ist in Nähe des Fliegerhorstes in dem Ortsteil Stukenborg an dem Feldweg zwischen den Flurstücken Herbers- und Stukenborgs Esch (Breiten Weg) nachgewiesen. Hier standen nach Aussagen von Zeitzeugen drei Zwillingsgeschütze

vom Kaliber 2,0 cm und 3,7 cm. Am Anfang des Krieges sollen außerdem zwei Scheinwerfer stationiert gewesen sein.¹⁶ Auf Luftbildern vom 7.7.1944 sind in dem genannten Gelände drei durch Erdwälle geschützte Flakstellungen zu erkennen. Rundherum erscheinen mehrere kleine Bauwerke, die als Unterstände und Unterkünfte identifiziert werden können. Eine spätere Luftaufnahme vom 27.12.1944 weist die deutliche Erweiterung der Flakstellung an der Ostseite aus.¹⁷

Bergstrup

In Uhrzeigerrichtung befand sich die nächste Flakstellung nordöstlich des Fliegerhorstes in der Bauerschaft Bergstrup auf dem so genannten Ehrland mit den Flurstücken Surland, Ostkamp und kleines Moor. Darüber berichtet Franz Ostendorf¹⁸: „In Bergstrup trafen am 5.10.1939 drei Flakgeschütze, Scheinwerfer und Horchgerät mit 80 Mann des Wiener Gauflakzuges ein. Schreibstube und Gulaschkanone quartierten sich bei Borgerding und die Fernsprechvermittlung beim Vikar ein. Borgerdings Saal wurde mit Mannschaften belegt und die Vorgesetzten in Privatquartieren ... Die Geschütze traten nur einmal in Aktion ... Später kam die Abteilung nach Esens (Ostfriesland).“

Ostendorf berichtet außerdem von einer schweren Flaktransport-Batterie 16/XI Bremen, die als Kennzeichen ein Emblem mit dem „Bremer Schlüssel“ führte und am 2.1.1944 in Langförden stationiert wurde. Geschütze sind offenbar nicht in Stellung gebracht worden, und die Batterie wurde schon am 1.4.1944 zu den „Göring-Werken“ abgezogen.

Anlieger und Grundstückseigentümer¹⁹ erinnern sich, dass die jetzige Ehrlandstraße dort in Bergstrup im Frühjahr 1939 von etwa 200 Arbeitern einer Baukolonne mitten durch das Eschland der Bauern Surland und Thole angelegt worden ist. Der Mutterboden wurde mit Schaufeln per Hand ausgehoben, seitlich verteilt und die so entstandene Mulde mit einer festen Schotterschicht aufgefüllt. Dieser vorsorglich neu angelegte Weg sollte für die später zu bauende Flakstellung befahrbar sein und wird auch heute noch gelegentlich „Flakstraße“ genannt. Gleichzeitig stabilisierte man auch den Straßenkörper des Visbekerdammes, der sich damals in einem schlechten Zustand befand und für den zu erwartenden Verkehr wichtig war.

Die Flakstellung mit vier Geschützen vom Kaliber 8,8 cm, einem Scheinwerfer und einem Horchgerät konnte noch vor Weihnachten 1939 eingerichtet und bezogen werden. Mächtige Erdwälle, an den Innenseiten

mit Rundhölzern verstärkt, umgaben die Geschützstände. Drei Holzbaracken dienten als Unterkünfte für Offiziere und Mannschaften, während für die Unterbringung von Feldküche, Verpflegungslager und Telefonvermittlung Hofgebäude des Bauern Surmann belegt wurden. Der Munitionsvorrat lagerte in einem Erdbunker am „Kleinen Moor“.

Karl Tabeling²⁰ berichtet in der „Orts-Chronik Calveslage“: „Der Wiener Gauflakzug in Stärke von 80 Mann traf in Bergstrup ein. Er war bestückt mit Fliegerabwehrgeschützen und Horchgeräten und diente dem Vechtaer Fliegerhorst zu Schutz.“ In einem anderen Abschnitt heißt es: „Die Wiener Flak beschlagnahmte 1939 das Nebengebäude (eine frühere Scheune) auf dem Hofe Surmann als Küchen- und Essraum. Im Hause richtete sie eine Schreibstube ein.“

Die Flakbatterie ist hier den Aussagen zufolge nur einmal in Aktion getreten und wurde bereits im Frühjahr 1940 abgezogen. Danach ist die Stellung nicht wieder belegt worden. Als einziges Relikt ist im „Kleinen Moor“ noch einer der beiden seiner Zeit installierten Bohrbrunnen in Betrieb, der jetzt als Viehtränke in einer Weide Verwendung findet.

Oythe

In unmittelbarer Nähe des Kirchdorfes Oythe lag die nächste Flakstellung in dem Flurstück „Auf der Höhe“ des Bauern Hermann Tabeling und des Gastwirtes Sextro und zwar nördlich der katholischen Volksschule zwischen dem Weg „Greten Grund“ und dem Prozessionsweg. Bezogen wurde sie nach den Aufzeichnungen von Klövekorn²¹ am 26.2.1944. Er schreibt: „Der lange erwartete Flakschutz für unseren Flughafen und unsere Stadt ist eingetroffen. Etwa vier Batterien 8,8 cm und 10,5 cm schwere Flak gingen mit ihrem ganzen Tross bei Oythe und auf dem Hagen in die schon vor längerer Zeit vorbereiteten Stellungen. Nun soll es wohl lebhaft werden.“

Die 10,5 cm-Geschütze standen im Quadrat auf dem besagten Grundstück, eine 2 cm-Kanone und das Horchgerät in der Nähe am „Grasweg“ und die Unterkunftsbaracken für die Soldaten direkt am Weg vom Kirchdorf nach „Thesings Kreuz“. Geschütze und Geräte waren jeweils mit einem Erdwall umgeben, und zum Schutz vor Tieffliegerangriffen waren Deckungsgräben ausgehoben worden.²²

Die Einheit gehörte als 3. Batterie der schweren Flakabteilung 231 an. Sie konnte aus der Oyther Stellung mehrere Abschüsse erzielen. Ein weißer Ring am Geschützrohr markierte jeweils den Erfolg. Aber es

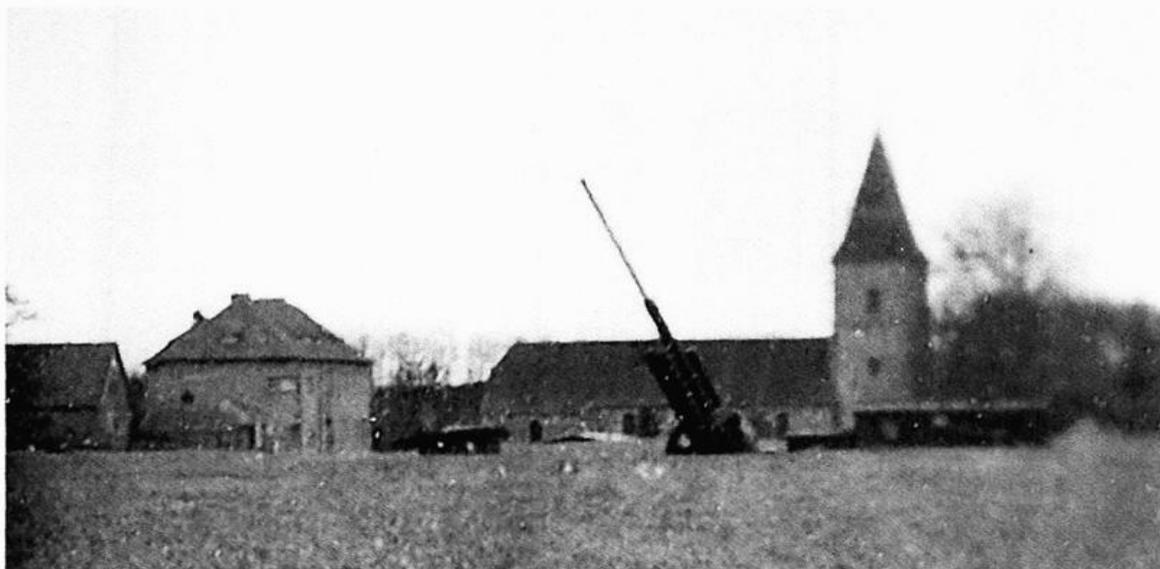


Abb. 9: Historisch geworden ist bereits dieses Foto mit dem feuerbereiten schweren Geschütz in der Flakstellung Oythe, in der Nähe der Pfarrkirche St. Marien (rechts) und der Volksschule (links). Es dokumentiert anschaulich den Krieg in unserer Heimat.

Foto. Heimatarchiv Oythe



Abb. 10: Die beiden Richtkanoniere an einem schweren Flakgeschütz (10,5 cm) in der Stellung Oythe

Foto: Heimatarchiv Oythe

gab auch einen „schwarzen Tag“, als im April 1944 eine Granate kreperte,²³ bevor sie das Geschützrohr verlassen hatte. Absolut sicher ist der Abschuss eines amerikanischen LOCKHEED-Bombers, der am 6.3.1944 nach einem Volltreffer abstürzte. Ostern 1944 griff ein amerikanisches THUNDERBOLT-Jagdflugzeug die Stellung im Tiefflug an, geriet in das Abwehrfeuer der Batterien in Oythe und Stukenborg und ging in Bergstrup, nahe der früheren Ziegelei Menke, zu Boden. Ein Schüler der Oyther Volksschule beschreibt seine Erlebnisse aus dieser Zeit so: „... Am ersten Ostertag gab es Vollalarm. Im Radio wurden starke Verbände über Nordwestdeutschland gemeldet. Wir Kinder gingen in den Bunker ... Auf einmal fing die Flak an zu schießen. Wir hörten das Heulen eines abstürzenden Flugzeuges. Wir sahen, wie die Fallschirme sich öffneten und langsam runterkamen. Das viermotorige Flugzeug flog noch ein ganzes Stück weiter und stürzte dann brennend herunter ... Auf einmal wurde es ganz laut, da ein feindlicher Jäger ganz niedrig herunter kam. Er schoss mit Bordwaffen und flog wie ein Pfeil wieder nach oben ... Die Flak schoss ordentlich in die über uns fliegenden Verbände.“

Flakuntergruppe Vechta Stab/s.Flakabt. 231 (o)	Gefechtsstand, 20.3.1944
<u>S t e l l u n g n a h m e</u>	
zum Abschuß einer Boeing, Fortress II am 6.3.44 12,47 Uhr südlich Quakenbrück bei Loxten	
<p>Beim Tageshochangriff amerikanischer Verbände auf Berlin am 6.3.44 durchflog ein, durch Jäger oder Flakartillerie heruntergedrücktes Einzelziel, auf dem Rückflug in 1500 m Höhe den Untergruppenbereich. Von den im Flughafen Vechta eingesetzten le. Zügen und dem le. Flak-Trupp der 2./231 wurde das Flugzeug von 12,42 - 12,43 Uhr beschossen. Nach beobachteten Treffer flog das Ziel nach Südwesten ab. 2 Minuten später wurde das Flugzeug über den Flughafen Quakenbrück von 2 Zügen der Heimatflakbatterie 95/XI mit guter Trefflage beschossen, verlor weiter an Höhe und stürzte südlich des Flughafens bei Loxten ab. Die Untergruppe bittet den Zügen II./5./844, V./5./844, V./5./922, III./11./XI, le. Flaktrupp 2./231, II./95./XI, III./95./XI die Abschußbeteiligung anzuerkennen.</p>	
I.V.	
 Hauptmann u. Abt.-Führer	

Abb. 11: Ersuchen der Flakuntergruppe Vechta an die beim Abschuss eines Feindflugzeuges am 6.3.1944 beteiligten Flakbatterien um Stellungnahme
Original im Heimatarchiv Oythe

Einige Flugzeuge scherten aus dem Verband aus und zogen eine lange Rauchfahne hinter sich her ... Am anderen Tag hörten wir die Meldung, dass 126 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.“²⁴

Der Abschuss am 6.3.1944 ist auch von amerikanischer Seite bestätigt, wenn es dort heißt: „Abgeschossen von einer 10,5 cm-Kanone der schweren Flakabteilung 231 in Oythe, nahe Vechta. Das Flugzeug war an einem Angriff auf die Umgebung von Berlin beteiligt und ist brennend abgestürzt.“

Die Flakbatterie in Oythe wurde im Juni 1944 von hier abgezogen und zum Schutz der Buna-Werke in Marl-Hüls eingesetzt. Das bestätigen folgende Berichte: „Als nach dem Abzug der schweren Flak am 17.6.1944 die staatlichen Schutzmaßnahmen völlig ausgefallen waren, wusste die Bevölkerung keinen anderen Rat, als sich bei Luftalarm der drohenden Gefahr durch Flucht in die Wälder zu entziehen.“ An anderer Stelle heißt es: „17.6.1944 Abzug sämtlicher Flakbatterien aus der Umgebung von Vechta ... Sie haben doch einen gewissen Schutz gegeben. Oft konnte man beobachten, dass feindliche Verbände, sobald diese in den Bereich der schweren Flak kamen, ausbogen. Die Knallerei und der Splitterregen waren doch die kleinsten Übel.“²⁵

Die Splitterstreuung der explodierenden Flakgranaten erwies sich nicht nur für Mensch und Tier als sehr gefährlich, sondern verursachte auch erhebliche Schäden an Häusern, Bäumen und anderen Gehölzen. Verschieden große Sprengstücke prasselten regelrecht auf die Erde nieder, zerstörten oft auch Dachziegel und Fensterscheiben und durchlöcherten an Gebäuden die Dachrinnen. Auf dem Lande suchte die Bevölkerung deshalb Schutz in selbst angelegten Erdbunkern, deren Wände und Abdeckungen mit Rundhölzern und dicken Strohbällen verstärkt wurden.

Grünenmoor

Weit ab an der südöstlichen Stadtgrenze lag an der Peripherie des Vechtaer Moores in der Bauerschaft Grünenmoor eine weitere Flakstellung. Sie hatte sich als Standort einen Wegerdeplacken gewählt, der am „Fuchsberg“ liegt, etwa dort, wo der „Elmendorffsdamm“ in den „Hellmannsdamm“ einmündet und im öffentlichen Eigentum steht. Nach Angaben von Zeitzeugen gehörten zu der Batterie vier Geschütze vom Kaliber 8,8 cm. Sie seien dort von 1943 (?) bis 1945 stationiert gewesen. Die Mannschaftsbaracken sollen in einer großflächigen sandigen Bodenvertiefung gestanden haben, aus der vorher Kies abgebaut wurde.

Einwohner von Grünenmoor erzählen, dass sich im Laufe der Zeit ein gutes Einvernehmen mit den Soldaten entwickelt habe. Nicht selten hätten sie bei der Feldarbeit geholfen und seien dafür von der Bevölkerung beköstigt worden. Ebenso erinnert man sich, dass die Kinder sich gern in der Nähe der Stellung aufhielten, um vielleicht ein Stückchen des begehrten Kommissbrottes zu ergattern, das ja auf dem heimischen Frühstückstisch unbekannt war.

Die Soldaten durften vereinzelt auch Besuch von Angehörigen empfangen, die dann auf Grund des guten Einvernehmens mit der einheimischen Bevölkerung auf einem Bauernhof übernachten konnten und auch dort verpflegt wurden. Solches Entgegenkommen erfreute sich stets lebhafter Nachfrage.

Verpflegt wurden die Soldaten von der Küche des Fliegerhorstes. Der Nachschub konnte aber nur bis zur Kreuzung der jetzigen Straße Grünenmoor-Moorweg angeliefert werden, weil unzureichende Wegeverhältnisse die Weiterfahrt bis zur Stellung nicht zuließen.

Bei dem Luftangriff auf den Fliegerhorst am 15.8.1944 galt der Abwurf mehrerer Sprengbomben in der Nähe vermutlich dieser Flakstellung. Sie verfehlten zwar ihr Ziel, richteten jedoch auf dem benachbarten Bauernhof erheblichen Schaden an.²⁶

Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass sich der in südlicher Richtung ortsnah gelegene Scheinflugplatz (Deckname „Boot 2“) im „Großen Moor“ an der Kreisgrenze nach Diepholz mit einer eigenen 2 cm-Kanone gegen Tieffliegerangriffe selbst schützte.

Krimpenfort

Eine vollständig ausgebaute und fest betonierte Flakstellung für sechs schwere Geschütze mit entsprechenden Unterkünften wurde bereits 1940 auf dem Flurstück „Krimpenforter Bockholt“ an dem verlängerten Feldweg der „Toppheide“ bis zum „Siebengestirn“ angelegt. Die Geschütze standen auf stabilen Betonplatten, die etwa einen Meter tief in den sandigen Boden dieser leicht hügeligen Ackerfläche eingelassen worden waren. 50 cm dicke Seitenwände stützten den Innenraum der einzelnen Geschützstände ab und weiteten sich an der Ostseite jeweils mit Munitionskammern aus. Die Mannschaftsunterkünfte befanden sich ebenso in Bodenvertiefungen und ragten teilweise nur mit dem Dach aus dem getarnten Erdloch hervor. Sie wurden in der Nachkriegszeit zeitweise für die Unterbringung von Flüchtlingen genutzt.

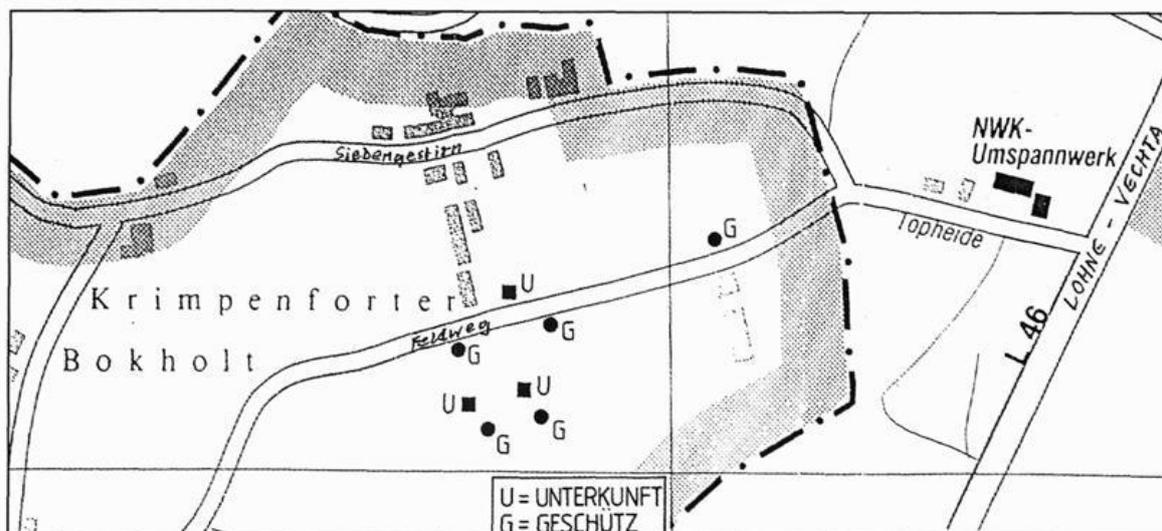


Abb. 12: Lageplan der an Ort und Stelle ermittelten Geschützstände und Baracken in der Flakstellung Krimpenfort

„Wenn die Flakartillerie feuerte, bebte die Erde, klapperten und klirrten alle beweglichen Gegenstände in den Häusern und anderen Gebäuden. Die Pferde mussten schnellstens in den Stall gebracht werden, denn es ist oft vorgekommen, dass sie bei der Schießerei durchgingen“, so erinnerte sich ein Zeitzeuge aus Krimpenfort.

Die benachbarte Bauerschaft Lerchental bei Lohne hat in ihrer Orts-Chronik festgehalten: „Die anfliegenden alliierten Bomberverbände wurden bei Nacht mit äußerst starken Scheinwerfern, die vor der Flakstellung des Vechtaer Flugplatzes standen, am Himmel gesucht und dann von der Flak, die in Krimpenfort („auf dem Baukel“) stationiert war, beschossen. Zum Kriegsende flogen die Bomberverbände oder einzelne Kriegsflugzeuge auch schon tagsüber. Bei klarem Wetter konnte man dann die Explosionswölkchen der Flakgeschosse sehen ... Für den Kriegsnotfall (Fliegeralarm, Flakbeschuss u.ä.) wurden in Lerchental von den Bewohnern drei Bunker gebaut.“²⁷

Zu der Geschützbedienung gehörte in den ersten Kriegsjahren der Gutsbesitzer des Hauses Füchtel, Max Graf von Merveldt. Mit dem Dienstgrad „Gefreiter“ war er Richtschütze am Geschütz ANTON in der Stellung Krimpenfort. Er beendete seinen Kriegseinsatz am 10.8.1940.²⁸

Als Relikte der ehemaligen Flakstellung sind Betonreste und zum Teil in die Erde eingegrabene Geschützstände noch vorhanden. Gestrüpp und Buschwerk hat sie allerdings inzwischen überwuchert. Ihre genaue Lage wurde vermessen und ist in der Zeichnung Abb. 12 dargestellt.²⁹



Abb. 13: Als prominenter Flakkanonier diente Gutsbesitzer Max Graf von Merveldt, Füchtel, in der Flakstellung Krimpenfort (hier bei der Besichtigung des Gefechtsstandes; rechts im Bild) Foto: Heimatarchiv Oythe

Elmelage

Eine so genannte „Flakstraße“ ist auch den Einwohnern der Bauerschaft Elmelage bei Bakum bekannt, die auf dem Eschgelände zwischen der Schleddehausener Straße und dem Kirchesch vom Hasenberg in östlicher Richtung abzweigt. Sie ist ein ursprünglich ganz gewöhnlicher Feldweg, der nur dem landwirtschaftlichen Verkehr diente. Der Weg wurde eigens für die Stationierung einer schweren Flakbatterie mit Schotter und Steinen befestigt, um die Geschütze dorthin transportieren zu können. Er biegt nach etwa 300 m nach Norden ab und mündet gegenüber der Hofeinfahrt Hölscher auf die Schleddehausener Straße. Bei der Stellung handelt es sich um ein nach allen Seiten vollständig offenes Gelände auf einer kleinen Bodenerhebung, die der Flakbatterie ein weiträumiges und freies Schussfeld bot.

Die Geschützstände waren bereits zu Beginn des Krieges gebaut worden und nach Angaben von Zeitzeugen auch nur bis etwa Mitte 1940 besetzt. Zu der Batterie gehörten vier schwere Flakgeschütze vom Kaliber 8,8 cm. Man erinnert sich, dass die Batterie nur einmal in Aktion getreten ist, als ein ziemlich hoch fliegendes feindliches Aufklä-



Abb. 14: Geschützbedienung einer schweren Batterie in der Flakstellung Elmelage; im Vordergrund vermutlich eine 8,8 cm-Granate

Foto: Heimatverein Bakum

rungsflugzeug beschossen wurde. In Nähe der Geschütze standen die Unterkunftsbaracken der Soldaten. Soweit erinnerlich, befand sich die Feldküche auf dem Hofe des Bauern Höffmann an der Schleddehausener Straße. Angaben über den Truppenteil der Geschützmannschaften sind nicht nachweisbar. Auf jeden Fall haben die Soldaten hier eine ruhige Zeit verlebt. Relikte der Flakstellung wurden an Ort und Stelle nicht mehr vorgefunden.³⁰

Bei unseren Recherchen gab es unverhofft Hinweise auf eine ungewöhnliche Anlage im Nahbereich dieser Stellung an der Straße Install, die von den anliegenden Bewohnern nicht ohne Besorgnis hingenommen werden musste. Hier standen am Straßenrand von West nach Ost etwa 20 hohe Lichtmasten, die beim Flugbetrieb auf dem nahen Fliegerhorst Vechta abwechselnd Leuchtzeichen gaben. Es handelte sich vermutlich um Positionslichter, d.h. Wegweiser für startende und landende Flugzeuge, die genau die Einflugschneise zur Start- und Landebahn markierten. Die Anwohner sahen darin eine Gefährdung durch evtl. angreifende Feindflugzeuge. Ähnliches wird auch aus der

entgegen gesetzten Richtung von Südosten nach Nordwesten im Grünenmoor (jetziger Elmendorffs-Damm) berichtet.³¹

Lobe

Den Flakgürtel um den Fliegerhorst Vechta schließt die letzte Stellung in der Bauerschaft Lohe bei Bakum. Sie befand sich nach Angaben des Bauern Heinrich Möller auf dem Flurstück „Up'n Sünnern“, das in dem Bogen der von Bakum kommenden Loher Straße liegt, die hier in nordwestlicher Richtung nach Spreda weiterführt. Das in Anspruch genommene Gelände grenzt an das Hofgrundstück Möller. An ihm verläuft in Richtung Westen ein Feldweg, an dem etwa zehn Unterkunftsbaracken standen. Sie waren nach Kriegsende gut erhalten und dienten dann zeitweise als Notwohnungen für Flüchtlinge.

Die Geschützstände der Flakbatterie befanden sich auf dem fast dreieckig parzellierten Ackerland, östlich des erwähnten Feldweges. Sie und die Unterkunftsbaracken sollen mit Erdwällen umgeben gewesen sein. Über die Anzahl der Geschütze konnten keine verlässlichen Angaben mehr ermittelt werden. Auf jeden Fall habe es sich sowohl um schwere als auch um leichte Kanonen gehandelt. Lebhaft erinnert sich Bauer Möller daran, dass am Weißen Sonntag 1945 (8. April) das nahe der Flakstellung stehende Wohnhaus des Landwirts Baumann abbrannte, als Tiefflieger von den leichten Geschützen beschossen wurden und eine zu flach abgefeuerte Salve das Hofgebäude getroffen hatte.³²

Die Flakbatterien sind in Lohe nur gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Stellung gewesen. Genaue Zeitangaben und die Bezeichnung der Flakereinheit sind nicht mehr festzustellen. Erinnern können sich einzelne Einwohner der Bauerschaft lediglich daran, dass bei ihren Wohnhäusern zum Schutz gegen herab fallende Granatsplitter Erd-bunker angelegt worden sind.

Nachzutragen bleibt bei dieser Rekonstruktion des ehemaligen Flakgürtels um den Fliegerhorst Vechta, dass im Spätsommer 1944 für nur kurze Zeit eine komplette Scheinwerferbatterie in Lutten in Stellung gegangen war. Diese „kleine Garnison“, wie sie in dem „Heimatgruß“ (Heimatbrief der NSDAP-Kreisleitung Vechta) Nr. 3 vom 1.9.1944 genannt wird, hatte sich als Standort eine Viehweide des Bauern Adolf Meyer an der Landesstraße von Vechta nach Goldenstedt gegenüber der Gastwirtschaft Zurborg ausgesucht. Alle Geräte wurden durch hohe Erdwälle abgeschirmt.

Beteiligte Flakeinheiten

Angaben über die an der Luftabwehr im Vechtaer Raum beteiligten militärischen Einheiten sind in Ermangelung zuverlässiger und vollständiger Unterlagen nur spärlich möglich. Wenige verwertbare Hinweise wurden dem Buch von Reinhold Thiel über die Flugabwehr um Bremen und Informationen aus dem Internet entnommen.³³

Der Flakeinsatz im Weser-Ems-Gebiet lag vom 1.9.1941 bis Kriegsende im Zuständigkeitsbereich der 8. Flakdivision. Der Gefechtsstand befand sich in Bremen-Oberneuland. Ihr gehörte auch das Flak-Regiment 89 mit der schweren Flak-Abteilung 231 (o) an, dessen Stab vom 1.11.1943 bis Dezember 1944 in Vechta untergebracht war.

Mit der in nachstehender Übersicht verwendeten Ortsangabe „Vechta“ ist nicht immer die Stadt gemeint, sondern der Verteidigungsring rund um Vechta.

Als Großbritannien und Frankreich am 3.9.1939 in den Krieg eintraten, wurde die Reserve-Flakabteilung 182 aus Wien mit drei schweren Flakbatterien in den Raum Bremen verlegt. Die in Langförden und Bergstrup stationiert gewesene Gau-Flakabteilung dürfte dieser Einheit angehört haben. In der Nacht zum 4.9.1939 flogen die ersten britischen Aufklärungsflugzeuge in den Bremer Raum ein. Ich entsinne mich lebhaft an diese mondhelle Nacht, in der wir von dem starken Flakschießen unsanft geweckt wurden. Die Bevölkerung bekam damit einen Vorgeschmack von dem, was ihr in den kommenden Kriegsjahren noch bevor stand.

Es liegen Nachweise darüber vor, dass Anfang 1940 in Vechta eine Flakuntergruppe stationiert war, die der Flakgruppe Oldenburg unterstand. Ab Juni 1940 stand die 4. Batterie der schweren Reserve-Flak-Abteilung 265 im Raum Vechta, danach in Diepholz und in Bad Zwischenahn und kam im Juni 1942 wieder nach Bremen. Ab 1942 setzte man in den Flakstellungen die schweren Geschütze auf feste Betonsockel, weil die Lafetten (Untergestell eines Geschützes) aus Materialersparnisgründen an der Ostfront benötigt wurden.

Im Mai 1941 verstärkte die schwere Reserve-Flak-Abteilung 231 (o) die Bremer Luftabwehr. Von ihren sechs Batterien kamen am 27.3.1944 nach Vechta: Batterie 1./231, Kaliber 8,8 cm, ab August 10,5 cm; Batterie 2./231, Kaliber 8,8 cm; ab August 10,5 cm, Batterie 3./231, Kaliber 8,8 cm; ab August 10,5 cm, Batterie 4./231, Kaliber 2,0 cm; ab Mitte 1944 10,5 cm, Batterie 6./231, Kaliber 8,8 cm.

Die leichte Flakabteilung 942 (o) wurde am 26.8.1939 in Krems (Österreich) aus Teilen der leichten Flak-Abteilung 94 aufgestellt und befand sich im Juli 1942 in Vechta. Im September 1944 unterstand sie der 8. Flak-Division als Flakuntergruppe Oldenburg zum Flugplatzschutz. Der Stab bildete ab Dezember 1944 die Flakuntergruppe Vechta.

Nachdem ab 1943 Schüler der oberen Gymnasialklassen als Luftwaffenhelfer eingesetzt wurden, kamen Bremer Flakhelfer bei einem Stellungswechsel auch nach Vechta. Die Geschützbedienung der unmittelbar am Flugfeld des Fliegerhorstes Vechta stationierten leichten Flakbatterien bestand überwiegend aus Vechtaer Schülern. Sie führten die Bezeichnung „Heimatflak-Batterie 11/XI“.

Als die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte ab April 1944 zur Vorbereitung der geplanten Landung in der Normandie ihren Druck auf die deutsche Jagdabwehr verstärkte, wurde aus der Flakgruppe Bremen die schwere Flak-Abteilung 231 in die Umgebung von Vechta verlegt. Gesicherte Standorte sind Oythe und Krimpenfort. Der Stab der schweren Flak-Abteilung 117 lag am 8.6.1944 vorübergehend in Lohne. Im August kehrte sie auf Grund einer Umgruppierung in den Flakbereich Bremen zurück.

Ab Juni 1944 befand sich die 5. Batterie der Flak-Abteilung 844 mit 2 cm-Geschützen ebenfalls in Vechta und die Heimatflak-Batterie 11/XI mit 3,7 cm-Geschützen seit Herbst 1944 im Bereich der 8. Flak-Division.

Die von Klövekorn (siehe Abschnitt „Oythe“) in seinem Tagebuch geäußerte Besorgnis über den Abzug aller schweren Flakbatterien aus dem Raum Vechta mit der damit verbundenen Schutzlosigkeit der Bevölkerung sollte sich gegen Ende des Krieges bewahrheiten, als der Fliegerhorst am 24.3.1945 bei einem Bombenangriff vollständig zerstört wurde. Die amerikanischen Bomber konnten hier ohne Gegenwehr aus der Luft oder vom Boden her ihr Zerstörungswerk vollenden.

Anmerkungen:

- ¹ Fuchs K. H. und Kölper F. W.: Militärisches Taschenlexikon, Bonn 1958, S. 106; Brockhaus Enzyklopädie: 7. Bd., Mannheim 1988, S. 355-356
- ² Darmann, Peter: Uniformen des II. Weltkrieges in Farbe, Stuttgart 2000, S. 34 u. 38
- ³ Koch, Horst-Adalbert: Flak – Die Geschichte der Deutschen Flakartillerie und der Einsatz der Luftwaffenhelfer, Bad Nauheim 1966, S. 435; Fuchs u. Kölper, wie Anm. 1, S. 188
- ⁴ Schliephake, Hanfried: Wie die Luftwaffe wirklich entstand, Stuttgart 1972, S. 67; Reike, E.: Heer, Flotte und Luftwaffe – Wehrpolitisches Taschenbuch, Berlin (o. J., 1935?), S. 110

- ⁵ Müller, Werner: Die leichte und mittlere Flak 1906-1945, Wölfersheim 1999, S. 77; Schliephake, wie Anm. 4, Bildanhang
- ⁶ Koch, wie Anm. 3, S. 37, 44, 46, 47, 57, 79, 84, 215, 216-218, 449, 469
- ⁷ Brockhaus Enzyklopädie, wie Anm. 1, S. 255, sowie Bd. 21, Mannheim 1997, S. 155
- ⁸ Fuchs u. Kölper, wie Anm. 1, S. 104
- ⁹ Koch, wie Anm. 3, S. 42-43
- ¹⁰ Brockhaus Enzyklopädie, wie Anm. 1, S. 356
- ¹¹ Müller, wie Anm. 5, S. 15, 16, 18; Zentner, Christian: Der Zweite Weltkrieg – Ein Lexikon, München 1995, S. 181-182
- ¹² Zentner, wie Anm. 11, S. 182-183; von Senger, F.M. u. Etterlin: Die deutschen Geschütze, Augsburg 2005, S. 195-206
- ¹³ Mündliche Angaben von Postamtmannt Günter Oltmann, Vechta (†), der damals als Flakhelfer hier im Einsatz war. Näheres über Flakhelfer in „Heimatblätter“ Nr. 1/1995 u. Nr. 5/1995
- ¹⁴ Brägelmann, Paul: Als die Kreuze Haken hatten, Bremen 1998, S. 89-134
- ¹⁵ Brägelmann, wie Anm. 14, S. 106
- ¹⁶ Mündliche Angaben von Dr. Jan-Herbert Uptmoor
- ¹⁷ Ingenieurbüro für Grundbau, Bodenmechanik und Umwelttechnik Hamburg: Bestandsaufnahme zur Untersuchung der Flächen auf mögliche Schadstoffe im Untergrund, 20.12.1993 – H 8405/93 – für die Stadt Vechta
- ¹⁸ Ostendorf, Franz: Kriegserinnerungen – Auszug aus der Schul-Chronik der kath. Volksschule Langförden
- ¹⁹ Büssing, Josef, Surmann, Heinz u. Dieker, Heinrich: Mündliche Angaben bei einer Ortsbesichtigung mit dem Verfasser am 12.12.2003 und 7.1.2004
- ²⁰ Tabeling, Karl: 1100 Jahre Calveslage 890-1990, Vechta 1990, S. 194, 264
- ²¹ Klövekorn, Joseph: Tagebuch über Fliegeralarme und damit zusammenhängende Ereignisse in der Stadt Vechta während der Zeit vom 21.7.1942 bis Ende 1948, Maschinenschriftliches Manuskript, Heft 2 vom 26.2.1944, S. 6
- ²² Grieshop, August: Mündliche Auskunft an den Verfasser am 16.12.2003
- ²³ Heimatverein Oythe – Heimatarchiv: Fotoalbum Flakeinheit 3/231
- ²⁴ Grieshop, wie Anm. 22; Heimatverein Oythe – Heimatarchiv: Aufsätze aus der Zeit des 3. Reiches, in: „Wir in Oythe“, Nr. 3/1983; Internet: www.usaaf-noseart.co.uk/misslist-97880.htm – 19K
- ²⁵ Kuropka, Joachim: Der Neubeginn des öffentlichen Lebens 1945/46 im Kreis Vechta, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1976, S. 79; Klövekorn, wie Anm. 21, Heft 2, vom 17.6.1944
- ²⁶ Uptmoor, Angela: Mündliche Auskunft an den Verfasser am 21.9.2003
- ²⁷ Schumacher, Franz: Mündliche Auskunft an den Verfasser am 19.10.1992; Orts-Chronik „75 Jahre (1926-2001) Siedlung Lerchental“, 2001, S. 28-30
- ²⁸ Heimatverein Oythe – Heimatarchiv: Fotoalbum von Merveldt
- ²⁹ Hasenkamp, Heinrich, und eigene Feststellungen an Ort und Stelle im Februar 1994
- ³⁰ Bullermann, Gerhard: Mündliche Auskunft an den Verfasser am 23.4.2008
- ³¹ s. Anm. 26
- ³² Möller, Heinrich: Mündliche Auskunft an den Verfasser am 9.10.2007
- ³³ Thiel, Reinhold: Die Bremische Flugabwehr im Zweiten Weltkrieg, Bremen 1995, S. 39, 54, 86, 144, 150, 204, 242, 243, 246, 257, 260

Torsten Laumann

Zum Vorkommen der Greifvögel (Falconiformes) in den Dammer Bergen

Einleitung

Die Dammer Berge sind mit ihrem heutigen Waldbestand eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete des Oldenburger Münsterlandes. Sie erstrecken sich über das Gemeindegebiet von Neuenkirchen-Vörden über Holdorf, Damme bis nach Steinfeld und bedecken so eine Fläche von etwa 44 km².

Umso erstaunlicher ist es, dass für so ein großes Areal so wenige faunistische und floristische Daten vorliegen. Lediglich wenige Zahlen liegen zu den heimischen Vogelarten vor, die von verschiedenen Beobachtern während einzelner Begehungen gesammelt wurden. Erst seit Mitte der 1990er-Jahre werden naturkundliche Daten in Teilbereichen, wie z.B. vom Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ (Laumann 2005, 2006, 2007a, 2008) oder in den Nienhauser Talwiesen erhoben. Einen weiteren Erkenntnisschub gab es durch die bundesweiten Kartierungen für den Atlas deutscher Brutvogelarten (ADEBAR), bei denen der Autor für die Bereiche Damme, Steinfeld, Neuenkirchen-Vörden und Holdorf mitgewirkt hat. Mit der vorliegenden Zusammenstellung der Greifvögel soll ein erster Überblick der vorkommenden Arten und deren Bestandsentwicklung verschafft werden.

Geschichtliche Entwicklung des Waldbestandes

Der Wald auf dem Höhenzug der Dammer Berge, einer eiszeitlichen Moränenlandschaft, ist noch relativ jung und entstand erst mit den Aufforstungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Geprägt wurde er zu Beginn von der Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), der Rotfichte (*Picea abies*), der Lärche (*Larix kaempferi*) und der Weißtanne (*Abies alba*). An wenigen Stellen, die für diese Arten aufgrund von zu viel Nässe nicht geeignet waren, wurden Stieleichen (*Quercus robur*) gesetzt. Hier sind vor allem die Bachtäler der Dammer Berge zu nennen.